

Lüge und Wahrheit

Liebe Leserin, lieber Leser,

nur noch wenige Tage sind es und wir wissen, welche Person der nächste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sein wird. In den Zeitungsartikeln, die im Vorfeld der Wahl erschienen sind, habe ich etwas Neues gelernt. Amerikanische Medien nutzen das „Fact-checking“, wenn ihre Präsidentschaftskandidaten sich öffentlich äußern beziehungsweise in „Fernsehduellen“ aufeinander treffen. Ich bin zwar nicht naiv genug, um zu glauben, dass Politikerinnen und Politiker immer die Wahrheit sagen, aber ich war doch verblüfft bei der Vorstellung, dass die Medien in den USA offenbar davon ausgehen, dass die beiden Kandidaten bewusst lügen, um den jeweils anderen in Bedrängnis zu bringen. Zugleich ist dies doch die Nation, die sich wie kaum eine andere getragen weiß von den Werten christlicher Lebensführung. Zu diesen Werten gehört auch das Gebot „Du sollst nicht lügen“.

„Fact-checking“ also bedeutet, dass Journalistinnen und Journalisten zum Beispiel nach einer Fernsehsendung überprüfen, ob die dort getroffenen Behauptungen wahr sind. Da kommt es dann zu Bewertungen wie „halb wahr“ oder „überwiegend falsch“. Nun wissen wir, dass unser Leben durchaus Graustufen kennt, dass also zwischen „Wahrheit“ und „Lüge“ manches liegt, das sich der eindeutigen Zuordnung, die Jesus forderte („Deine Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein“) entzieht.

Natürlich ist auch bei uns ein beharrliches „fact-checking“ unabdingbare Voraussetzung in strittigen Fällen oder Konflikten. Zu den schlimmsten Ereignissen zählen dabei die Erfahrungen von sexualisierter Gewalt. Und selbstverständlich müssen alle erhebaren Tatsachen in diesem Zusammenhang überprüft werden. Dazu gehört auch die Frage, wer in welchem Ausmaß Verantwortung innehatte und deshalb zur Rechenschaft gezogen werden kann und muss. Und es gehört dazu, dass wir uns fragen, welche Faktoren eine Kultur des Weg-

schauens befördern konnten, die es ermöglicht hat, dass erst Jahrzehnte später mit der Aufarbeitung der Fragen von Schuld und Verantwortung begonnen wurde.

Trotzdem wird die Wahrheit, die wir über uns selbst und andere auszusprechen meinen, immer von Graustufen durchzogen sein: das kann auch eine Entlastung sein. Denn wir können uns selbst und andere immer nur in einer Hinsicht erfassen: je nachdem, wer wir sind, sehen wir unsere Mitmenschen als Vorgesetzte, Tochter, Enkel oder Patenkind; wir sehen sie mit menschlichen, fehlbaren Blicken, die einem strengen „fact-checking“ wohl kaum standhalten. Diese menschlichen und also beschränkten Blicke können immer nur einen Ausschnitt von uns selbst und anderen sehen. Der ganze Mensch in seiner endgültigen Wahrheit, so wie er oder sie wirklich gedacht ist: dies bleibt unseren Blicken verborgen. Deshalb tun wir gut daran, unsere Urteile über uns selbst und andere nicht für das letzte Wort zu halten.

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an“: so heißt es in der Bibel. Wenn wir uns vorstellen, dass allein Gott das Herz ansehen kann, dann bringen wir damit zugleich zum Ausdruck, dass wir selbst und unsere Mitmenschen immer mehr sind, als wir von uns und ihnen sehen können. Die wirklichen und letztgültigen Wahrheiten über unser Leben bleiben der Perspektive Gottes vorbehalten, der uns besser kennt als wir uns selbst.

Deshalb bleibt menschliches „fact-checking“ im Vorläufigen stehen – und das ist auch gut so, weil es hilft, die heilsame Unterscheidung zwischen Gott und den Menschen zu unterstreichen. Wer immer der neue (oder alte) Präsident der Vereinigten Staaten sein wird: auch für ihn – wie für uns alle – gilt: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an“.

Propst Hans-Jürgen Buhl
Propstbezirk
Rahlstedt-Ahrensburg

